

Wann ist ein Mann ein Mann? - ein Antwortversuch im Jahr 2017

Da sich die männlichen Lebensentwürfe aufgrund gesellschaftlicher Individualisierung vielfältigt haben, kann ich hierzu keine eindeutige Antwort geben. Es ist immer weniger möglich vom Mann an sich zu reden. Feststellbar sind eine Vielfalt von Männlichkeiten und ein verringerter Einfluss starrer Geschlechterstereotypen. Deshalb will ich reden von Männern im Jahr 2017 und den persönlichen und sozialen Herausforderungen, mit denen sie/wir konfrontiert sind. Die individuellen Bewältigungsstrategien der einzelnen Männer gegenüber diesen Herausforderungen sind dabei sehr vielfältig.

Herausforderungen an Männer im Jahr 2017

1. Vereinbarkeit von Beruf und Familie

Die sozialen und individuellen Erwartungen an die Vaterschaft haben sich seit den 1970er Jahren stark verändert. Aktive Vaterschaft ist in den meisten sozialen Milieus eine Idealvorstellung des Mann-Seins. Da Männer nach wie vor u.a. aus ökonomischen Gründen in der Regel die Hauptverdiener in den Familien sind, stehen sie zunehmend vor einem Vereinbarkeitsproblem: Wie lässt sich präsenste Vaterschaft und berufliche Karriere in einer guten Weise vereinbaren? Es gibt Männer, die dieses Spannungsverhältnis einseitig auflösen (klassische Arbeitsteilung Berufsmann-Familienfrau bzw. Leben als Hausmann), und Männer, die in dieser Spannung eine Balance suchen (z.B. durch Teilzeitarbeit) und dabei den anstrengenden Balanceakt zwischen diesen widerstreitenden Feldern versuchen mit partiellem Scheitern und Gelingen. Mitunter bleibt der schale Beigeschmack zurück, keines von beidem richtig zu tun.

2. Praktische Auseinandersetzung mit den Umbrüchen in den Geschlechterverhältnissen

Die Umbrüche in den Geschlechterverhältnissen stellen Männer vor vielfältige Aufgaben. Männer müssen einerseits mit einer zunehmenden Konkurrenz mit Frauen um Führungspositionen klar kommen. In der Partnerschaft ist andererseits von ihnen eine zunehmende Aushandlungsbereitschaft und Kommunikationsfähigkeit verlangt im gemeinsamen Organisieren von Alltag, Erziehung der Kinder, Abstimmung der beruflichen und privaten Lebensziele. In den meisten Paarbeziehung ist die patriarchale Männerdominanz dahin. Dieses Mittelschichtphänomen ist allerdings am oberen und unteren Rand der Gesellschaft deutlich seltener anzutreffen. Hier halten sich in unterschiedlicher Weise immer noch sehr traditionelle Familien- und Paarkonstellationen mit den entsprechend traditionellen Entwürfen von Männlichkeit.

Die geschlechterpolitischen Ziele Gleichberechtigung und Gleichstellung von Männern und Frauen sind wichtig und nur in der Verschränkung von Politik und Persönlichkeitsentwicklung zu erreichen. Dieser Prozess des sozialen Wandels darf allerdings nicht zur Abwertung und zum Verlust kulturell als männlich konnotierter Haltungen und Verhaltensweisen

führen. Eine Geschlechterpolitik, die eine moralische Überlegenheit kulturell als weiblich definierter Persönlichkeitseigenschaften behauptet, geht in die Irre. Insofern dürfen die Animusanteile der Psyche¹ (z.B. Zielorientierung und Durchsetzungskraft) kulturell nicht abgewertet werden. Es ist nach wie vor wichtig, zielstrebig, strukturiert und aggressiv sein zu können, um klar Position zu beziehen, um etwas zu bewirken und um Ziele zu erreichen.

Im Zuge des gerade beschriebenen geschlechterpolitischen Wandels ist deshalb jeder Mann herausgefordert, seine Männlichkeit jenseits des patriarchalen Musters neu zu entwerfen. Es ist wichtig für ihn selbst und seine Selbstachtung aber auch wichtig für die Gesellschaft. Das gilt sowohl für Fragen der Kindererziehung, als auch in politischen und gesellschaftlichen Konflikten wie der Flüchtlingskrise oder in der Frage des Umgangs mit Islamismus und Rechtsextremismus. Allein mit Verständnis und Interessenausgleich kann persönliches und gesellschaftliches Leben nicht gelingen. Immer wieder sind auch klare Setzungen und Standpunkte notwendig. Im privaten wie im politischen Handeln gilt es eine gute Balance zwischen Anima- und Animustugenden zu finden.

3. Umgehen mit heterogenen und zum Teil widersprüchlichen Erwartungen an das eigene Mann-Sein.

Aufgrund der Freisetzung von Frauen und Männern aus tradierten Geschlechterrollen sind die sozialen Erwartungen an Männlichkeit vielfältiger und zum Teil auch widersprüchlicher geworden: einfühlsam sein und eine starke Schulter zum Anlehnen bieten, beruflich erfolgreich und guter Vater sein, Zielorientierung und Teamfähigkeit, Fähigkeit zur Strukturierung und zur Fürsorge für andere ...

Mit der klassischen Animusorientierung allein gelingt dieser Spagat nicht – auch die Entwicklung und Integration von Animaaspekten wird zunehmend wichtig für Männer. Das ist Herausforderung, Chance und Risiko in einem. Weder von der einen, noch von der anderen Seite vom Pferd zu fallen, ist in dieser Lage nicht leicht. Patriarchale Machos vernachlässigen oft die gute Beziehungsgestaltung; im „Frauenzelt“² großgewordenen Männern mangelt es dagegen in der Regel an Zielstrebigkeit und Durchsetzungskraft. Die Entwicklungsaufgabe für Männer ist es, beide Seiten der psychischen Fähigkeiten zu entwickeln und in eine gute Balance zu bekommen.

¹ „Animus“ ist ein Begriff aus der Analytischen Psychologie von Carl Gustav Jung. Gemeinsam mit dem komplementären Begriff „Anima“ gehört er zu den wichtigsten Archetypen („Urbilder“ bzw. „Urformen“) der menschlichen Seele. Animus ist nach Jung die unbewusste, „männliche“ Seite in der Psyche der Frau und Anima die unbewusste „weibliche“ Seite in der Psyche des Mannes. Im Animus kommen z.B. folgende Qualitäten zum Ausdruck: Zielorientierung, Struktur, Wettbewerb, Durchsetzungskraft, analytisches Denken. Die Anima steht u.a. für die Eigenschaften: Beziehung, Hingabe, Empfangen, Fürsorglichkeit, ganzheitliches Denken.

² Der Begriff „Frauenzelt“ wird hier als Chiffre verwendet. Er greift zurück auf ethnologische Erkenntnisse. In vielen Kulturen leben Männer und Frauen in klar getrennten Bereichen. Vielfach ist die Erziehung der kleinen Kinder eine Aufgabe der Frauen. Sie findet z.T. im klar abgegrenzten Bereich des „Frauenzelts“ statt. Mit der Adoleszenz müssen sich Mädchen und Jungen zu Frauen und Männern entwickeln. Dies geschieht häufig durch Initiationsrituale. Für Jungen bedeutet dies, ihren Platz in der Männerwelt zu finden und aus dem Sozialraum der Frauen herauszutreten und in den Sozialraum der Männer (ins „Männerzelt“) einzutreten. Wenn im Folgenden von Männern die Rede ist, die im „Frauenzelt“ groß geworden sind, so sind damit Männer gemeint, die kaum aus dem mütterlichen/weiblichen Einflussbereich herausgetreten sind und nur wenige Kommunikationsformen und Handlungsstrategien von männlichen Bezugspersonen kennengelernt und erworben haben. Es sind Männer, die damit nur schwach im „männlichen“ Sozialraum und im männlichen Habitus verwurzelt sind.

Für diese Integrationsleistung ist eine hohe Ambiguitätstoleranz³ von Nöten, weil die Skala von Gelingen und Scheitern, von Funktionalem und Dysfunktionalem unterschiedlichste Abstufungen kennt. Hier in der Selbsteinschätzung ehrlich und zugleich nachsichtig mit sich zu sein, ist an dieser Stelle sicher sehr hilfreich.

Zugleich ist es wichtig, den eigenen Standpunkt klar zu bestimmen, sein Leben in die eigenen Hände zu nehmen und für sich selbst zu entscheiden, wohin man im Leben kommen will. Es geht um selbst zu verantwortende Antworten auf die Fragen: Wie will ich als Mann leben? Was erwarte ich mir von Beruf und Familie? Welche Form von Partnerschaft ist mir wichtig? ...

Folgerungen

Für Männer haben sich in den letzten Jahrzehnten neue Freiräume eröffnet als Mann zu leben. Viele gesellschaftliche Restriktionen sind weggefallen – Männlichkeit zu leben ist heute viel freier und vielfältiger geworden. Diese Freiheit ist aber erkaufte mit dem Verlust von habitueller Sicherheit⁴. Die Frage „Wann ist ein Mann ein Mann?“ stellte sich vor 50 Jahren gar nicht, weil Männlichkeit etwas Selbstverständliches war und damit vorreflexiv. Heute wird Mann-Sein reflexiv und zur individuellen Gestaltungsaufgabe mit der Verheißung von mehr Fülle im Leben und zugleich dem Risiko des Scheiterns am Projekt „Mann-Sein“. Wenn ich zur falschen Zeit die falsche Entscheidung getroffen habe, z.B. in Elternzeit zu gehen oder die eigenen Karriereziele konsequent zu verfolgen, kann es mich im beruflichen oder privaten Bereich einen hohen Preis kosten. „Zur Freiheit berufen und zur Freiheit verdammt“ sind hier die beiden Seiten der Medaille.

Insofern ist die Persönlichkeitsentwicklung für Männer eine persönliche und soziale Notwendigkeit – aktiv und bewusst an sich selbst zu arbeiten. Da diese innere Auseinandersetzung mit sich selbst aber im krassen Widerspruch mit dem tradierten und immer noch wirksamen Männlichkeitsideal des Gestalters der Außenwelt steht, fällt vielen Männern dieser Weg immer noch sehr schwer. Dabei ist es keinesfalls unmännlich diesen Weg der Persönlichkeitsentwicklung zu gehen. Die Begegnung mit den Schatten und Abgründen der eigenen Seele erfordert viel Mut, Beharrlichkeit und Zielstrebigkeit – allesamt Animustugenden.

Männliches Leben in Balance heißt: die männlichen Archetypen⁵, z.B. „Krieger“, „Heiler“, „Priester“ und „Vater“ zu entwickeln und miteinander zu versöhnen. Dieser Weg ist verhei-

³ Der Begriff „Ambiguitätstoleranz“ beschreibt die Fähigkeit, mehrdeutige und auch widersprüchliche Situationen aushalten und nebeneinander stehen lassen zu können.

⁴ Der Begriff „habituelle Sicherheit“ wurde im Kontext einer Soziologie der Männlichkeit von Michael Meuser geprägt. Er bezeichnet eine Existenzweise der „gewohnheitsmäßigen Verwurzelung in der alltäglichen Ordnung des Ungefragten und Selbstverständlichen“. Dieses unreflektierte Zuhausesein im Mannsein ist im Zuge des Brüchigwerdens der tradierten Geschlechterordnung für eine zunehmende Zahl von Männern nicht mehr gegeben. „Männlichkeit“ wird so für immer mehr Männern von einer kulturellen Vorgabe zu einer individuell zu bewältigenden Aufgabe. (vgl. Michael Meuser, Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster, Opladen 1998, hier: 119f.)

⁵ Der Begriff „Archetyp“ („Urform“) stammt aus der Analytischen Psychologie von Carl Gustav Jung. Er bezeichnet unbewusste, kulturübergreifende Grundstrukturen der menschlichen Psyche. In den Archetypen spiegeln sich menschliche Ur-Erfahrungen, wie z.B. Geburt, Wandlung oder Tod. Archetypische Symbole sind emotional aufgeladene, mehrdeu-

Bungsvoll. Er birgt aber wie jede „Heldenreise“⁶ vielfältige Gefahren. Ganz wichtig sind deshalb männliche Begleiter, die in Krisen Unterstützung geben und bei Irrwegen klar konfrontieren.

Dr. Martin Weiß

Jahrgang 1966, Promotion in Praktischer Theologie an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg zum Thema „Befreiende Männerpastoral“. Weiterbildung in systemischer Transaktionsanalyse (Transaktionsanalytischer Berater DGTA, Institut in der Waldspirale Darmstadt). Seit 2008 freiberufliche Tätigkeit als Lebens- und Organisationsberater in Bamberg.

tige Bilder zu diesen Erfahrungen. Sie bringen das menschliche Bewusstsein im Kontakt mit dem „kollektiven Unbewussten“ und dienen der Persönlichkeitsentwicklung.

⁶ Der Begriff „Heldenreise“ wurde geprägt vom amerikanischen Mythenforscher Joseph Campbell. Er bezeichnet ein mythologisches Grundmuster der Persönlichkeitsentwicklung. In mythischen Heldenfiguren wie Gilgamesch oder Mose werden archetypische Muster der Individuation erkennbar. Der Weg der Selbstwerdung ist dabei gekennzeichnet durch vielfältige Herausforderungen, Prüfungen und Gefahren. Im Kontext der Gestalttherapie werden unter Bezug auf die Erkenntnisse des amerikanischen Psychotherapeuten Paul Rebillot hierzu Seminare zur Persönlichkeitsentwicklung angeboten.